

Lüttringhaus, Maria/Richers, Hille (Hrsg.):

Handbuch Aktivierende Befragung.

Konzepte, Erfahrungen, Tipps, für die Praxis.

Arbeitshilfen für Selbsthilfe- und Bürgerinitiativen, Nr.29.

Bonn: Verlag Stiftung Mitarbeit 2003.

Kapitel 3.10

**Die Methode der Aktivierenden Befragung: den
Sozialraum erkunden, Projekte initiieren,
Lernprozesse ermöglichen**

3.10 Die Methode der Aktivierenden Befragung: den Sozialraum erkunden, Projekte initiieren, Lernprozesse ermöglichen

*„Eine Forschung, die nichts anderes als Bücher hervorbringt,
genügt nicht“ (Kurt Lewin)*

Kennen Sie das auch? Sie sitzen in einem Arbeitskreis und jemand berichtet: „Wir haben eine Aktivierende Befragung durchgeführt.“ Allein dieser kurze Satz löst bei vielen Praktiker/innen in der Regel einen Riesenrespekt aus. Man könnte glatt meinen, diese Methode sei nur etwas für ganz besonders mutige und engagierte Menschen oder für solche, die ihre Freizeit dafür opfern, oder irgendwelche großen Beträge dafür locker gemacht haben. Deshalb wollen wir zu Beginn unserer Ausführungen klarstellen, dass es groß angelegte, aber eben auch kleine Aktivierende Befragungen geben kann, dass es je nach Auftrag bzw. Selbstverständnis der professionell Tätigen eine Vielfalt von Variationsmöglichkeiten gibt und die Ergebnisse und Erkenntnisse entsprechend unterschiedlich sind. Dieses breite Spektrum haben wir in unserem *Handbuch Aktivierende Befragung* zusammengefasst (Lüttringhaus/Richers 2003). Der folgende Artikel soll einen ersten sehr praktischen Einblick in die Methode der Aktivierenden Befragung geben – eine Methode, die in den vergangenen Jahren kontinuierlich an Popularität gewonnen hat. Wir haben dabei auf Grundlagen zurückgegriffen aus Veröffentlichungen von Hephzibah und Richard Hauser (1971), Alf Seippel (1976), Wolfgang Hinte und Fritz Karas (1989) sowie Saul Alinsky (2003), die teilweise nicht mehr aufgelegt werden, jedoch nichts an Aktualität verloren haben. Sie prägten die bundesdeutsche Tradition der Aktivierenden Befragung nachhaltig. In diesem Artikel wollen wir auf dem Hintergrund unserer vielen praktischen Erfahrungen das Handwerkszeug zur Verfügung stellen. Dazu haben wir einen exemplarischen Fragebogen, einen Ablaufplan und eine Checkliste für die acht Phasen der Betroffenenbefragung zusammengestellt, die sich im Laufe der langen Geschichte der Aktivierenden Befragung herauskristallisiert haben. Die Checkliste enthält die unserer Ansicht nach zentralen Fragestellungen, die für die jeweiligen Phasen zu klären sind. Dabei war uns und den Herausgebern klar, dass man der gewählten Schwerpunktsetzung auf die praktische Umsetzung der theoretischen Fundierung des Ansatzes nicht ausreichend gerecht werden kann. Wir verweisen daher ausdrücklich auf die Beiträge insbesondere von Alf Seippel und Fritz Karas und Wolfgang Hinte, die das Fundament der nachfolgenden praktischen Ausführungen bilden (Originalbeiträge wiederveröffentlicht in Lüttringhaus/Richers (2003)).

Um die Methode der Aktivierenden Befragung nicht der Beliebigkeit auszusetzen, liegt uns daran, zu Beginn dieser Publikation zwei grundlegende Aspekte zu betonen. Erstens: Es handelt sich nur dann um eine der hier vorgestellten Tradition entsprechende Aktivierende Befragung, wenn nach dem Ablaufplan (s.u.) fachlich vorgegangen wird. Zentrales Kriterium ist die Verwendung offener Fragestellungen (selbst wenn das Thema der Befragung eingrenzt gewählt wird, z.B. zur Spielplatzsituation), die systematische Vorbereitung mit entsprechendem Training und die anschließende Begleitung von Aktivitäten, wo es notwendig ist. Zweitens: Eine Aktivierende Befragung kann in keinem Punkt mit einer repräsentativen statistischen Befragung gleichgesetzt werden.

Die Idee der Aktivierenden Befragung basiert auf den Grundannahmen der Aktionsforschung, bei der Theorie und Praxis nicht getrennt betrachtet werden, sondern der Forschungsvorgang bereits ein Teil der Aktivierungsstrategie ist (Lewin 1968). Durch offene Fragestellungen werden die Betroffenen angeregt, sich über ihre soziale Wirklichkeit Gedanken zu machen und zusammen mit den Aktionsforscher/innen nach möglichen Lösungen zur Verbesserung der Situation zu suchen. Der Aktionsforscher begegnet den Menschen des untersuchten Quartiers nicht als der „weise Mensch, der über alles Bescheid weiß“ (Hinte/Karas 2003, S. 37). Anders als bei einer repräsentativen Befragung hat er dementsprechend keine vorgegebenen Stichworte, sondern stellt in der Regel drei offene Fragen: Wie finden Sie es hier in ...? (Was gefällt Ihnen? Was stört Sie?) Haben Sie Ideen, wie sich hier etwas verändern könnte? (Wer sollte das tun?) Sind Sie bereit dafür etwas zu tun? (Haben Sie Interesse zur Bewohnerversammlung zu kommen?). Das Forschungsziel besteht darin, Informationen zu erhalten und zugleich praktische Veränderungen in einem sozialen Feld gemeinsam mit den dort lebenden Menschen zu erreichen (Hinte/Karas 2003). In der Erforschung der ganz persönlichen Sichtweise, der Eigeninteressen und der jeweiligen persönlichen Ressourcen (source, engl. = Quelle!) liegt der Kern der Aktivierung. Um im Bild der Quelle zu bleiben: Diese Quellen können nur sprudeln, wenn sie verbunden sind mit ureigensten Erfahrungen, Interessen und Visionen – nach denen muss gefragt werden! Einer Aktivierenden Befragung geht oftmals eine Fachleutebefragung voraus (Hinte/Karas 2003, Seippel 2003).

Der folgende Fragebogen des Stadtteilprojektes Essen-Altendorf (Lüttringhaus/Richers 2003) zeigt exemplarisch, wie die Antworten auf die (offenen!) Fragen der Aktivierenden Befragung festgehalten werden können. Die Gespräche werden anonymisiert dokumentiert. Um überprüfen zu können, ob bestimmte Bewohnergruppierungen (etwa nach Alter und Geschlecht) ausgewogen erreicht wurden, werden das Alter und Geschlecht festgehalten, ob man mit einer Einzelperson oder Gruppe gesprochen hat, eventuell auch der Beruf – oder unverfänglicher – die Wohndauer (Mundöffnerfrage). Wer festhält, ob es sich bei den Befragten um Mieter/innen bzw. Vermieter/innen handelt, kann die Ergebnisse auch diesbezüglich sichten. Die Einschätzung der Mitwirkungsbereitschaft durch die Befragter/innen anhand der Skala kann verhindern, dass allzu große Frustration entsteht, wenn wenige Personen zur an-

schließenden Bewohnerversammlung erscheinen. Man weiß dann, dass die Mitwirkungsbereitschaft grundsätzlich gering war und Profis durch eine Aktivierende Befragung nur sehr bedingt Resignation oder frustrierende Vorerfahrungen bearbeiten können.

Stadtteilprojekt Altendorf
BewohnerInnenbefragung April/Mai 1997

Befragerteam:

Gespräch mit: Datum:

Alter/Geschlecht: Uhrzeit:

..... Dauer:

Straße: Vermieter: Eigentum

Beruf: Fähigkeiten:.....

Was gefällt?

Was gefällt nicht?

Ideen:

Stadtteilprojekt Altendorf
Städt. Gemeinschafts-Zentrum
 Glashaus / Pflanz V 15
 45043 Essen
 Tel.: 0201467201

**Qualität der Abbildung
 nicht sehr gut!**

Bewohnerversammlung: wann? wichtige Personen in Altendorf:	ja wo?	<input style="width: 30px; height: 15px;" type="checkbox"/>	nein	<input style="width: 30px; height: 15px;" type="checkbox"/>
--	-----------	---	------	---

Einschätzung der Mitwirkungsbereitschaft:

-3 -2 -1 0 1 2 3

persönliche Einschätzung:
 erkenntnisreiche Geschichten: s. Rückseite

Beispiel für einen Fragebogen einer Bewohnerbefragung bzw. Notizblatt zum Festhalten der Gespräche
 Material freundlicherweise zur Verfügung gestellt vom @Stadtteilprojekt Altendorf/ ISSAB

Aktivierende Befragung: Ablauf und Checkliste

Im Folgenden stellen wir die von uns identifizierten acht Phasen einer Aktivierenden Befragung vor mit den entsprechenden Hinweisen auf zu klärende Punkte. Weitere Tipps zu den einzelnen Schritten werden im nächsten Kapitel gegeben.

1. Phase: Formulierung eines Vorhabens

- Warum soll dieses Gebiet oder dieses Thema genauer untersucht werden?
- Was sind erste Vermutungen?
- Wer hat welche Rolle und welches Interesse bei diesem Vorhaben? Welches gemeinsame Interesse haben diejenigen, die eine Aktivierende Befragung durchführen wollen?
- Wie sieht der vorläufige Zeitplan aus?
- Wer ist Auftraggeber? Wer könnte als Auftraggeber bzw. zur Finanzierung gewonnen werden?
- Wie ist die Finanzierung für die aus der Aktivierenden Befragung entstehenden Aktivitäten und deren weitere Begleitung abgesichert?

2. Phase: Voruntersuchung, Analyse und Auswertung

- Was wird im Stadtteil direkt beobachtet (teilnehmende Beobachtung)? Was haben wir in einer ersten Befragung bzw. in Gesprächen mit ausgewählten Personen erfahren:
 - a) von den Betroffenen als Expertinnen und Experten ihres Alltags (Bewohner/innen des Stadtteils)?
 - b) von den Expert/innen in ihrer jeweiligen Funktion (z.B. Kioskbesitzer/in, Pfarrer/in, Polizeibedienstete, Schulleitung, kommunalpolitisch engagierte Personen)?
- Welche relevanten Informationen liefern statistische Daten (Bewohner/innen nach Alter, Nationalität, Wohngeld-, Sozialhilfebezug)?
- Welche weiteren Informationen wurden recherchiert (z.B. Infrastruktur, Grünflächen, Gewerbeansiedlung, Bebauung nach Alter und Eigentumsverhältnissen)?

3. Phase: Bewertung und Entscheidung, Konsequenzen aus der Auswertung

- Nach welchen Kriterien wird entschieden, ob und wo eine Aktivierende Befragung durchgeführt wird?
- Reicht das Potenzial an Veränderungswillen für eine Aktivierung?
- Wie wird ein Quartier sinnvoll zugeschnitten?
- Welche der zwei Möglichkeiten wird weiter verfolgt:
 - a) Abbruch? (Bleibt die Entscheidung intern oder soll sie veröffentlicht werden?)
 - b) Weiterarbeit? (Mit welchen Zielen? Mit welchem Zeitplan? Wie umfangreich soll die Befragung angelegt sein?)

4. Phase: Training und Vorbereitung der Befrager/innen

- Wie und von wem soll befragt werden (Entwicklung des Gesprächsleitfadens, Auswahl der Gesprächspartner/innen)?
- Wie ist die innere Haltung der Befrager/innen? Sind sie offen und neugierig? Ist ihnen ihre Rolle klar?
- Wie und in welcher Form sollen die Ergebnisse der Befragung festgehalten werden (Protokollbögen)?
- Wie wird die offene Gesprächsführung trainiert und reflektiert?
- Wie werden die Befrager/innen geschult, um sicher mit kritischen Gesprächssituationen umgehen zu können?
- Aus welchen Gründen beteiligt sich die Befrager/innen?
- Was sind mögliche erste Auswertungskriterien?

5. Phase: Hauptuntersuchung

- Wie viele Bewohner/innen sollen befragt werden (wie viele Bewohner, wie viele Fachleute bzw. Funktionsträger/innen)?
- Wie werden diejenigen, die befragt werden sollen, vorher informiert (persönliches Ankündigungsschreiben, Aushänge, Presse-Info usw.)?
- Wer befragt wen in welchem Zeitraum (Absprachen zwischen den beteiligten Befrager/innen)?
- Wo gibt es Möglichkeiten zum Austausch (Treffpunkt)?

6. Phase: Auswertung der Befragung

- Welche Auswertungskriterien bieten sich nach der ersten Sichtung der Ergebnisse an, um die Ergebnisse zu sortieren und zu dokumentieren?
- Welche Ergebnisse werden thematisch gebündelt? Bei welchen kleineren Raumeinheiten bietet es sich an, die Ergebnisse zusätzlich räumlich zu sortieren (z.B. Informationen rund um den Jahnplatz)?
- Wie können die Ergebnisse übersichtlich dargestellt werden?
- Wie werden die Betroffenen in die Auswertung einbezogen?

7. Phase: Versammlung der Interessierten – Bildung von Aktionsgruppen

- Wer wird eingeladen und von wem?
- Wie kann gefördert werden, dass möglichst viele Bewohner/innen kommen?
- Wer plant und leitet die Versammlung? Welche Methoden können unterstützend eingesetzt werden (z.B. Sitzordnung, Visualisierung usw.)?
- Wie werden die Ergebnisse vorgestellt? Welcher Zeitrahmen wird hierfür höchstens angesetzt, um der Diskussion mit den Bewohner/innen genügend Raum einzuräumen?
- Wie können nach der Vorstellung der Ergebnisse das Interesse bzw. die gemeinsame(n) Nenner der anwesenden Bewohner/innen herausgefunden werden?
- Wie können sich die Anwesenden zur Weiterarbeit zusammenfinden und verabreden?

8. Phase: Beratung und Begleitung der entstandenen Gruppen/Organisationen

- Welche Ziele haben die Bewohner/innen? Sind die Ziele erreichbar?
- Wie können Bewohner/innen so unterstützt werden, dass die Fachkräfte bei sich andeutenden unrealistischen Vorhaben mögliche Grenzen aufzeigen, um zu verhindern, dass unnötige Frustrationserfahrungen gemacht werden?
- Wie können die Fachkräfte verhindern, dass Bewohner/innen nicht vor-schnell ausgebremst werden und damit die derzeitige Realität als gegeben und unveränderbar akzeptiert wird?
- Wie ist die Gruppe zusammengesetzt? Gibt es eine aktive Kerngruppe und daneben weitere unterstützende Personen?
- Wer vertritt die Gruppe nach außen?
- Welche Aktions-, Arbeits- und Organisationsformen sind angemessen?
- Was ist die Aufgabe der begleitenden Fachkräfte? Was sollen sie tun, wie lange und was nicht?

Tipps zu den Phasen der Aktivierenden Befragung

Die vorausgegangenen Ausführungen haben grundlegende Informationen rund um die Aktivierende Befragung geliefert. Im Folgenden wollen wir diesen Rahmen mit ein paar ausgewählten ganz konkreten praktischen Tipps füllen (Lüttringhaus/Richers 2003). Anmerken wollen wir, dass alle Tipps aus einer jeweils sehr spezifischen Praxis vor Ort resultieren und somit lediglich Anregungen geben können. Für die Tipps gilt das Motto: „Wenn das so gemacht wird, dann könnte das Folgendes bewirken.“ Wir haben uns – um Langatmigkeit und Wiederholungen zu vermeiden – für prägnante Formulierungen entschieden und auf lange Erklärungen verzichtet.

Tipps zu Phase 1: Formulierung eines Vorhabens

- Wer unter den Beteiligten den Unterschied zwischen einer Aktivierenden Befragung und einer Repräsentativen Befragung klarstellt, kann Missverständnissen vorbeugen.
- Wenn eventuellen Auftraggebern und Finanzierern einer Aktivierenden Befragung vorher klar dargelegt wurde, dass das Ergebnis nicht vorher festgelegt sein darf sondern offen sein muss und es im Entscheidungsbereich der aktivierten Menschen liegt, was sie mit den Ergebnissen machen wollen, kann man sich im Vorfeld eher konfliktfrei als nach einer Befragung über das Partizipationsverständnis verständigen.
- Es empfiehlt sich, den thematisch offenen Arbeitsauftrag und das Partizipationsverständnis schriftlich festzuhalten. Nicht selten kriegen Angestellte hinterher, wenn die aktiv gewordenen Bürger/innen unliebsame Themen aufgreifen, Ärger mit ihrem Arbeitgeber. Dann ist es gut, auf schriftliche Vereinbarungen verweisen zu können, die z.B. beinhalteten Bürger/innen zu aktivieren, ohne die Themen zu selektieren (mit der Ausnahme: Dort, wo Menschenrechte beschnitten werden, unterstützen wir selbstverständlich nicht).

- Vermutungen festhalten heißt auch sich selber gegenüber ehrlich sein, denn Vorurteile hat jede und jeder. Das Festhalten von Vermutungen ermöglicht das Hinterfragen von Vorurteilen. Außerdem kann es rückwirkend den Prozess deutlich machen: Am Anfang dachten wir – am Ende ...
- Es ist sinnvoll, die Ressourcen der im Stadtteil aktiven Institutionen abzuklären bzw. sie zu gewinnen, z.B. im Rahmen der Voruntersuchung (Zeit für Beteiligung an der Befragung; Räume; Bereitschaft und Equipment, um schriftliche Vorlagen zu erstellen usw.). Zudem gilt es, die Entscheidungskompetenzen zu klären. Es ist nicht sinnvoll, alle Akteure mit Sitz und Stimme in einer großen Projektgruppe zusammenzubringen, eine kleine Projektgruppe kann eher handlungsfähig bleiben. Viele mit ins Boot zu nehmen, heißt nicht, alle ans Ruder zu lassen.

Tipps zu Phase 2: Voruntersuchung, Analyse und erste Auswertung

- Wer sich zu Fuß, mit dem Fahrrad oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln im Viertel bewegt, kann schon im Vorfeld einen ersten Eindruck vom Leben dort einfangen.
- Gespräche beim Einkaufen, an der Bushaltestelle oder bei Festen (Schützenfest, Pfarrfest, Kindergarten- oder Schulfeste) sind gute Anlässe, um zu erleben, welche Schlüsselpersonen es dort gibt, um wen oder was sich Kritikpunkte, aber auch Wohlgefallen ranken. Auch die Stadtteilzeitungen bzw. -beilagen bieten wichtige Hinweise auf mögliche Themen und Schlüsselpersonen.
- Voruntersuchungen sind wichtig, weil sie wie ein Probelauf sind: Man merkt dann beispielsweise, wie die Fragen ankommen, man bemerkt die eigenen Stolpersteine im Gespräch (z.B. durch Stichpunkte zu lenken, anstatt zuzuhören, eine Diskussion anzufangen usw.) und man bekommt ein Gespür, wann Übersetzungen bzw. zweisprachige Befragerinnen oder Befrager gebraucht werden.
- Es ist empfehlenswert, vorher genau zu überlegen, welche Daten wofür benötigt werden, und auch den zeitlichen Umfang der Arbeit zur Datenerforschung zu beschränken. Sonst kann es leicht ein endloses Unterfangen werden, weil es natürlich immer noch neue interessante Daten auszugraben gibt.

Tipps zu Phase 3: Bewertung und Entscheidung, Konsequenzen aus der ersten Auswertung

- Stadtplanerische Wohnquartiere entsprechen in der Regel nicht dem Gefühl und den Kontaktnetzen der Menschen. Der Zuschnitt des Quartiers, in dem die Aktivierende Befragung durchgeführt wird, sollte daraufhin überprüft werden, ob er dem Lebensgefühl und den realen Lebensverhältnissen der Menschen dort entspricht. Zur Aktivierung sind Kleinräumigkeit und gewachsene Bezüge aufgrund von ähnlichen Interessenlagen unerlässlich.
- Wenn eine Aktivierende Befragung als Einstieg in längerfristige Gemeinwesenarbeit bzw. Quartiermanagement gewählt wird, ist es sinnvoll, zu-

nächst ein Gebiet zu wählen, in dem die Aktivierungsbereitschaft vermutlich nicht allzu brach liegt. Durch einen gelungenen Start mit offensichtlichen (im wahrsten Sinne des Wortes) und öffentlich wirksamen Aktionen kann das Vertrauen in mögliche Veränderungsprozesse auch bei solchen Bewohner/innen gesteigert werden, die in Gebieten mit eher resignativer Stimmung wohnen. Erst im nächsten Schritt geht es dorthin.

- Für die Auswertung der Voruntersuchung ist es sinnvoll Kriterien aufzustellen, an denen erkennbar ist, ob die geplante Aktivierung nach Zielbestimmung und räumlicher Eingrenzung sinnvoll erscheint. Kriterien können u.a. sein: erkennbare Potenziale, Veränderungsdruck. Dabei geht es um die Rückkopplung zum Anfangsvorhaben: Ändert sich die Zielrichtung? Bleibt der Arbeitsauftrag? Stimmt der Zeitplan? Sind die Gebietsgrenzen sinnvoll? Ist ein besonderes methodisches Vorgehen erforderlich?

Tipps zu Phase 4: Training und Vorbereitung der Befragter/innen

- Dort, wo weitere personelle Unterstützung gesucht wurde, haben sich vielerorts Anfragen bei Fachhochschulen und Berufsakademien bewährt.
- Befragter/innen könnten über das Angebot eines Ressourcentauschs innerhalb einer größeren Arbeitsgemeinschaft gewonnen werden (Professionelle aus anderen Wohngebieten gehen mit, und im Austausch arbeiten später andere bei ihnen mit).
- Wichtig, um Misstrauen vorzubeugen, Vorbehalte aus dem Weg zu räumen oder das Themenspektrum der Befragten allein durch das Auftreten bestimmter Personen einzuschränken, ist die Klarheit der Beteiligten über ihre Rolle im Rahmen der Aktivierenden Befragung: Nicht alle Interessierten eignen sich als Befragungspersonen. Insbesondere Leute mit Funktionen (d.h. mit Kontrollfunktionen im Stadtteil wie z.B. der Polizei) müssen sich gegenüber den Befragten klar präsentieren können („Sie kennen mich vielleicht sonst in meiner Funktion als ..., heute jedoch bin ich hier mit einer ganz anderen Aufgabe. Heute geht es mir darum ...“). In Bezug auf Mitarbeitende des Allgemeinen Sozialen Dienstes gibt es unterschiedliche Erfahrungen und Einschätzungen, insbesondere wenn es der eigene Bezirk ist. Es sollte den Verantwortlichen klar sein, dass die aktive Einbeziehung von Menschen mit Entscheidungs- und Kontrollaufgaben ein sensibler Bereich ist und dass bei den Besuchten eine die Aktivierung behindernde innere Blockierung auftreten kann.
- Klarheit und manchmal auch ein Arbeitstitel für ein Projektteam können helfen, Vorbehalte zu umgehen. Dann kommt man eben nicht von der Caritas (und muss erst fünf Minuten lang klarstellen, dass man keine Spendensammlung durchführen will), sondern man kommt z.B. als Mitarbeitende der Projektgruppe Altendorf.
- Durch die Befragungsgespräche entstehen persönliche Kontakte, die für die Weiterarbeit (u.a. die Begleitung von entstehenden Aktivitäten) wichtig sind. Deshalb ist es notwendig, dass die Gespräche nicht nur von externen, zusätzlichen Kräften (z.B. Studierenden) geführt werden.
- Die Befragungspersonen sind die Aktiviererinnen und Aktivierer; von ihrer persönlichen Haltung und ihrem klaren Rollenbewusstsein hängt es ab, ob

die Botschaft einer Aktivierenden Befragung verstanden wird. Die konsequente Orientierung an den offenen Fragen ist entscheidend für die Ergebnisse und sollte deshalb eingeübt werden (z.B. mit Rollenspielen).

- Hilfreiche Reflexionskriterien im Laufe des Trainings sind: Wurden Suggestivfragen oder Ja-Nein-Fragen (geschlossene Fragen) gestellt? Wurden von der Befragungsperson Stichworte vorgegeben, die das Gegenüber in eine bestimmte Richtung lenken? Wurde unnötig diskutiert anstatt zuzuhören und nachzuhören? Hier gilt das Motto: Ich will die Meinung, auf die ich da gestoßen bin, nachvollziehen können – anstatt meine Meinung kundzutun. Wurde der Eindruck hinterlassen, dass man sich schon um alles kümmern würde?
- Wer die Fragen auf nur einer DIN A4 Seite platziert, hat später auch etwas Handliches. Eine Seite reicht erfahrungsgemäß aus für die notwendigen Notizen – sonst eben die Rückseite verwenden.
- Der Fragebogen sollte verinnerlicht sein, so dass man während des Gesprächs nicht am Fragebogen klebt, sondern sich auf die befragten Personen einlassen kann.
- Den Begrüßungstext einüben. Die Begrüßung soll Klarheit und nicht Verwirrung schaffen. In der Begrüßung sollten Fachbegriffe wie Aktivierende Befragung, Gemeinwesenarbeit, Quartiermanagement usw. nicht auftauchen („Wir kommen von ... und möchten gerne mit Ihnen sprechen über ..., oder Ihre Meinung hören zu ...“).
- Wer auf der Rückseite prägnante Zitate festhält, kann später bei der Leserschaft von etwas ausführlicheren Auswertungen oder bei der Präsentation bei Auftraggebern oder der Politik Bilder bewirken, die der Lebenswelt, die man zu erfassen versuchte, besser gerecht werden als soziologische Kategorien. Zitate reichern pure Zahlen und Fakten an und spiegeln etwas von der Lebendigkeit der Befragungsszenen wieder. Dadurch kann gerade bei einer zusätzlichen schriftlichen Berichterstattung Interesse geweckt werden und zugleich vermieden werden, dass ein Bericht nur Themen und Zahlen enthält, die die Leserschaft eher an eine repräsentative Studie erinnern.
- Manchmal lässt es sich nur schwer vermeiden, dass Auftraggeber bestimmte konkrete Themen erkundet haben wollen. Diese Themen zu Beginn der Befragungsgespräche zu benennen, würde die Befragten in eine bestimmte Richtung lenken, was durch die offenen Fragen ja gerade vermieden werden soll. Wer diese (hoffentlich nur wenigen) Fragen am Ende platziert, kann die Gefahr der Beeinflussung vermeiden. Hilfreich ist es dann zu benennen, dass jetzt ein Schnitt gemacht wird und noch kurz ein paar konkrete Fragen folgen, und dies kurz zu begründen.
- Wenn das Befragungsteam nach jeder Befragung für sich selbst kurz einschätzt, wie hoch wohl die Bereitschaft der soeben befragten Person ist, aktiv zu werden, dann kann im Team später eine Einschätzung getroffen werden, wie hoch die Aktionsbereitschaft im Quartier ist. Um dies zusammenzutragen, kann bereits bei der Erstellung des Befragungsbogens darauf geachtet werden, dass unten auf dem Befragungsbogen eine Skala eingefügt wird (z.B. von -10 bis +10); (s. Befragungsbogen im vorausgegangenem Kapitel), auf der das Team dann seine Einschätzung festhalten

kann. Solche Einschätzungen befördern die Reflexion über behindernde Faktoren („Wissen Sie, das ist in diesem Jahr schon die vierte Befragung. Da kommt ja nie was bei raus.“), können zu hohe Erwartungen über die Beteiligung an der Bewohnerversammlung verhindern und können den Initiatoren der Aktivierenden Befragung den Druck nehmen (vor allem gegenüber externen Auftraggebern), dass sie schuld sind, wenn die Bewohnerversammlung gering besucht ist.

- Stellen Sie sich schon in den Übungen im Vorfeld auf die Frage ein: „Jetzt sagen Sie mal, was halten Sie davon?“ Hilfreich sind Antworten, die den Bogen zurückschlagen: „Ich tu mich da schwer, denn ich wohne ich nicht hier.“ „Wenn Sie das so schildern, kann ich nachvollziehen, dass es für Sie nicht leicht ist, täglich mit dieser Sache konfrontiert zu sein ...“
- Sicherheit über die eigene Intention erleichtert den Einstieg in die Befragung: Wer sich vorbereitet auf Fragen, kann Klarheit ausstrahlen und Skepsis beim Gegenüber abbauen. Hilfreich ist es auf folgende Fragen vorbereitet zu sein: „Was soll dabei herauskommen?“ „Warum machen Sie das eigentlich?“ „Wer kümmert sich darum, dass dann auch mal was passiert?“ „Was ist denn Ihr Job dabei?“ „Was passiert auf so einer Versammlung?“
- Dolmetscher/innen, die nicht am Training teilnehmen, sollten zumindest die Philosophie verstehen, um Übersetzungsfehler zu vermeiden. Da wird sonst schon mal – vermeintlich gut gemeint – die Übersetzung durch zusätzliche eigene Stichworte angereichert (und damit die offenen Fragen ausgehebelt) oder es schleichen sich Suggestivfragen ein.

Tipps zu Phase 5: Hauptuntersuchung

- Wer mit Befragungen anfängt, sollte einen Befragungsnachweis, Dienstausweis oder ein sonstiges glaubwürdiges Papier (z.B. Beauftragung durch den im Viertel ansässigen Bürgerverein; Kopie eines Schreibens der Uni o.ä.) haben, warum und in welchem Auftrag er oder sie diese Gespräche führt. Es ist ratsam, diese Schreiben der verantwortlichen Organisation dabei zu haben, denn wir sollten davon ausgehen, dass Leute so selbstbewusst sind, dass sie zunächst einmal misstrauisch sind! Wenn die Ankündigungen im Vorfeld allerdings erfolgreich gelaufen sind, bleiben solche Papiere aber eher in der Tasche. Ein Einstieg, in dem man – wie Columbo – die Dienstmarke zückt, ist vermutlich nicht allzu hilfreich.
- In einem Befragungsgebiet sollten mindestens 10 % der Haushalte befragt werden (dies ist ein vager Richtwert).
- Die Befragten sollten vorher informiert sein, dass jemand kommt. Am besten mit einem Handzettel oder einem persönlichem Anschreiben ein paar Tage vorher. Gut ist dabei auch, wenn das Befragungsteam mit Foto(s) vorgestellt wird.
- Die Ankündigungen über gefaltete Informationsblätter oder Einladungen hat den Nachteil, dass sie für Werbezettel gehalten werden. Es macht nur ein wenig Mehraufwand, erzielt aber eine enorme Wirkung, wenn das Anschreiben in Briefumschläge getütet und vor dem Einwurf mit Blick auf das Briefkastenetikett auch noch der Name auf den Umschlag geschrieben

wird. Der weitere Vorteil ist, dass man vor dem Briefkasten oft anhand des Namens die Nationalität einschätzen kann und so zudem die sprachlich passende Textkopie wählen kann.

- Besonders hilfreich ist eine Mitteilung in der Presse, um die Bedeutung der Befragung hervorzuheben. Erleichternd ist dabei, dass die kostenlosen Werbeblätter und Lokalradios in der Regel mehr gelesen bzw. gehört werden als die (teure) Lokalzeitung.
- Besuche zu zweit (zumindest am Anfang) fördern die Reflexionsmöglichkeiten. In größeren Familien kann man so auch mit mehreren Personen sprechen (vier Ohren hören mehr als zwei). Auf manche Befragte kann das Auftreten von zwei Personen allerdings auch beängstigend wirken. Gemischte Teams sind meistens von Vorteil. Reine Männerteams wecken tendenziell schon mal eher das Misstrauen und erschweren manchmal den Kontakt zu Frauen, insbesondere des islamischen Kulturkreises. Wenn besondere Zielgruppen erreicht werden sollen, können gemischte Teams sehr hilfreich sein: Ein Deutscher und eine Migrant/in, eine ältere und eine jüngere Person etc.
- Es ist anstrengend, aktivierende Gespräche zu führen und das Eigeninteresse des Gegenübers zu erfassen. An Tagen, an denen man sich schlecht fühlt, sollte man keine Gespräche führen. Richtlinien, wie viele Gespräche man an einem 7,5-Stunden-Tag führen kann, sind schwer zu definieren. Das ist abhängig von der Auskunftslust der Befragten („Na gut, zehn Minuten habe ich Zeit“), wie viel Zeit man für das Drumherum benötigt („Kommen Sie doch rein auf eine Tasse Kaffee“), wie viel Fülle an Inhalten mir mein Gegenüber liefert („Juchu – eine Schlüsselperson!“), von der Zeit, die mich das Herumlaufen kostet („Mist, schon wieder war keiner im ganzen Haus zu erreichen“) usw. Einige Rückmeldungen, die uns erreichten, plädierten dafür mit vier bis sechs Befragungen pro Tag zu kalkulieren. Wir wehren uns da eher gegen starre niedrige Richtwerte, aber auch gegen eine Überfrachtung im Vorfeld.
- Wenn mehrere Befragter/innen gleichzeitig unterwegs sind, ist es gut, einen verabredeten Ort zu haben, an dem sie zusammenkommen können, um Tee zu trinken, eine Pause einzulegen, um schwierige Situationen mit einer (möglichst konstanten) Ansprechperson gleich besprechen können (Coaching des Befragungsteams), aber auch, um Ergebnisse zusammenzutragen (siehe Phase sechs). Alternativ könnte ein Reflexions-Jour-Fix pro Woche angeboten werden.
- Für die Dauer einer Aktivierenden Befragung sind verschiedene Modelle denkbar, je nach Zeitbudget der Beteiligten: eine Woche, drei Wochen bis maximal sechs bis acht Wochen. Der Zeitrahmen sollte überschaubar bleiben, damit die Befragten noch den Zusammenhang zwischen Befragung und später stattfindender Bewohnerversammlung erkennen und sich daran erinnern können.
- Wenn im Gespräch andere Menschen generell als Problem benannt werden („Die Ausländer stören; die Kinder nerven ...“), ist es unerlässlich, die dahinter liegende Situation zu erkunden, denn wir können nur dazu beitragen, Situationen und Handlungen zu verändern. Hier gilt es nicht darüber zu diskutieren, sondern sofort die Frage anzuschließen: „Welche konkreten

Erfahrungen haben Sie gemacht?“ Damit trennen wir auch die Spreu vom Weizen und können unterscheiden zwischen Vorurteilen und den – dann oftmals nachvollziehbaren – eigenen konkreten Erfahrungen der befragten Menschen.

- Skepsis bei den Befragten über das Mitschreiben kann beseitigt werden, wenn der Grund für das Mitschreiben benannt wird und zwar so, dass die Befragten den Nutzen erkennen, den sie selber davon haben: „Die Dinge, die Sie benennen, sind uns wichtig. Sie sollten nicht verloren gehen, darum notiert meine Kollegin dies mit. Wir halten das ohne Namensnennung fest. Ist das so o.k.?“
- Eine klare Arbeitsteilung im Team hilft: Wer befragt? Wer schreibt mit? Dennoch: Wer mitschreibt hat oft den Überblick über noch zu allgemein gehaltene Themen und sollte sich dann gegen Ende des Gespräches auch einschalten und Konkretisierungen einholen („Jetzt habe ich vorhin mitgeschrieben, dass Sie der Lärm stört. Können Sie uns das noch etwas genauer beschreiben?“).
- Hilfreich ist es, insbesondere bei der Befragung von Bewohnern/innen anderer Kulturen, die Einladung, etwas zu trinken, nicht auszuschlagen, um deren Kommunikationsrahmen wertzuschätzen und eine offene Gesprächsatmosphäre zu gestalten.
- Wird jemand nicht angetroffen, kann man ohne großen Aufwand verdeutlichen, dass man sich bemüht hat, aber niemand zu erreichen war: Man schiebt einen Brief unter der Haustür durch mit der Mitteilung, dass man bedauert, keinen angetroffen zu haben, dass man eventuell noch einmal kommt oder die Adressaten gerne unter der dort angegebenen Telefonnummer einen Termin vereinbaren können.
- Während der Gespräche stößt man nicht selten auf Ressourcen: Räumlichkeiten, verborgene Brachflächen, aber auch auf Menschen, die Kompetenzen und Interessen haben, die für die Alltagsarbeit im Stadtteil interessant sind: ein ehemaliger Koch, ein Fußballtrainer, eine begeisterte Schachspielerin usw. Was spricht dagegen – freundlich und nicht zu drängend – nachzufragen, ob man den Namen auf einem gesonderten Blatt festhalten darf, und ob man gegebenenfalls mal auf die Person zurückkommen könne, wenn man Unterstützung in dieser Sache braucht. Um dies nicht aus den Augen zu verlieren, haben wir manchmal schon auf dem Fragebogen einen Merkposten mit dem Stichwort „Fähigkeiten“ eingeplant (s. Fragebogen).
- Von zentraler Bedeutung ist die abschließende Frage: Wollen Sie eingeladen werden, um über die Ergebnisse der Befragung informiert zu werden? Bei dieser Gelegenheit kann dann auch Name, Anschrift und eventuell die Telefonnummer auf einem gesonderten Blatt notiert werden. Dies kann auch für weitere Kontakte hilfreich sein!
- Wenn der Zeitrahmen, in dem befragt wird, vorher klar abgesprochen ist, kann den Befragten vielleicht schon ein Termin und der Ort für die abschließende Wohnerversammlung genannt werden.
- Zum Stolperstein kann sich die Einladung zur Versammlung dann entwickeln, wenn man versucht, allzu aufdringlich zu missionieren nach dem Motto: Wenn Sie was stört, dann müssen Sie nun aber auch kommen! Hin-

derlich sind auch Versuche zu versprechen, dass sich ganz sicher was ändern wird, wenn man es nur versucht. Ehrlich gemeinte Zurückhaltung ist hier gefragt. Es gilt, die Überzeugung auszustrahlen, dass Veränderungen möglich sind. Dafür kann man eventuell Beispiele aufzuzeigen. Wir können in jedem Fall deutlich machen, dass man sich freuen würde, wenn die Bewohnerin oder der Bewohner kommen würde. Aber es gilt auch deutlich zu machen, dass man soeben schon wertvolle Informationen erhalten hat, für die man sich bedankt. Wer an diesem Punkt zu aufdringlich wirkt und dem Gegenüber das Recht abspricht, passiv zu bleiben, hinterlässt den Nachgeschmack, dass die Befragung nur ein Trick war, um die Leute zur Versammlung einzuladen und zu Aktivität zu verhaften. Eine ungezwungene Haltung dagegen nach dem Motto: Ihre Informationen waren wichtig und es wäre schön, wenn Sie kommen würden, verspricht mehr Erfolg als pädagogische Zeigefinger.

Tipps zu Phase 6: Auswertung der Befragung

- Für die Auswertung ist es hilfreich, dass das Befragungsteam sich vorher (bzw. nachdem die ersten Gespräche gelaufen sind) auf erste Schlüsselbegriffe und Kategorien geeinigt hat, die im Laufe der Auswertung ergänzt bzw. differenziert werden können.
- Wenn es einen Treffpunkt für das Befragungsteam gibt, können evtl. dort Plakate mit den thematischen Überschriften an die Wände gehängt und die Ergebnisse in Form von Strichlisten festgehalten werden. Diese Plakate können später zur Bewohnerversammlung die Wände schmücken und bieten so – bereits vor Beginn der Veranstaltung – mögliche Anknüpfungspunkte zum Gespräch.
- Wer möglichst zeitnah die Themen bündelt und auswertet, kann dank der noch frischen Erinnerungen an die Gespräche manchmal noch Themen ergänzen („Ach, das hatte ich gar nicht aufgeschrieben!“).
- Dies ist besonders wichtig, wenn die Befragung durch Jugendliche durchgeführt wird. Ihre Geduld für länger währende Auswertungsprozesse ist begrenzter: Da muss möglichst bald action folgen!
- Wenn die Ergebnisse im Computer z.B. durch Excel-Tabellen erfasst werden, können die Daten gut sortiert, in verschiedenen Kombinationen abgefragt und später auch grafisch dargestellt werden.

Tipps zu Phase 7: Bewohnerversammlung und Bildung von Aktionsgruppen

Im Folgenden werden die Tipps rund um die Organisation einer Bewohnerversammlung benannt (zur Moderation einer Versammlung s. Lüttringhaus 2003).

- Wichtig ist, dass der Veranstaltungsort für die Bewohnerversammlung lebensweltorientiert und damit niederschwellig ist. Am wichtigsten ist, dass sich die Menschen wohl fühlen. Es gilt, den Fluchtinstinkt der Menschen zu beachten (den kennt vermutlich eine jede und ein jeder von sich: Denken Sie an eine Veranstaltung, von der Sie nicht so recht wissen, was da auf

einen zukommt; Sie setzen sich vermutlich vorsichtshalber nach hinten). Dementsprechend kann eine Bewohnerversammlung auch ruhig draußen stattfinden. Da kann man mal eben vorbeischaun mit der großen Tasche in der Hand oder dem Hund an der Leine, denn eigentlich wollte man ja nur mal zum Einkaufen gehen. Die Leute wissen, sie können wieder gehen, ohne ihr Gesicht zu verlieren.

- Die passende Form für eine Bewohnerversammlung muss immer wieder neu auf die konkreten lokalen Verhältnisse bezogen werden, muss immer wieder vor Ort neu erfunden werden: Mal ist es ein Treffen im Innenhof, mal ein Treppenhausgespräch, mal ein Treffen im Pfarrsaal, ein Spielplatzfest mit Gesprächsanteilen, mal eine Versammlung im Wohnzimmer einer angesehenen libanesischen Familie.
- Wer Teilhabe fördern will, sollte bei der Aktivierungsform anfangen. Das heißt: nicht nur schriftlich einladen. Natürlich ist die Aktivierenden Befragung schon eine besondere Form der Aktivierung, aber es gibt auch andere: z.B. Dias an einer Hauswand, ein Bergmannschor, der ein altes marodes Zechenobjekt verabschiedet oder als einfaches Mittel mit umwerfender Wirkung: eines dieser kleinen weißen Plastikzelte aufzubauen. Wer schon mal so ein Zelt aufgebaut hat, der weiß wie das ist: Man schimpft laut, andere helfen und weil es dann auch ständig zusammenbricht und total laut klappert. Das sind sozusagen die Stadtteil-Glocken, die zur Versammlung einladen. Die harte Arbeit, die es bedeutet, solche Zelte aufzubauen, fördert die Kommunikation schon im Vorfeld. Man kriegt ständig Tipps von den Bürger/innen, der Stadtteil ist durch den Lärm informiert, man ist von Kindern umlagert und man bekommt durch den damit verbundenen Mitleidseffekt tausend Sympathiepunkte bei den Bewohner/innen – was zudem die Schwellenangst senken kann.
- Eingeladen werden alle Bewohner/innen über Pressemitteilungen und Plakate. Diejenigen, mit denen zum Ende des Interviews vereinbart wurde, dass sie Interesse an den Ergebnissen haben, werden persönlich schriftlich eingeladen. Ihre Adressen haben wir – getrennt vom Fragebogen – am Ende des Gesprächs auf einem gesonderten Blatt festgehalten. Da es von zentraler Bedeutung ist, dass die betroffenen Menschen in einem Raum zusammenkommen, um sich auszutauschen und organisieren zu können, ist es durchaus sinnvoll, einzelne Personen, mit denen man Interviews geführt hat, persönlich anzurufen, um sie an das Treffen und ihr damals geäußertes Interesse zu erinnern! Antworten wie „Ich weiß noch nicht, ob ich komme“ sind oft Quasi-Absagen: Die Haltung und Botschaft des Befragungsteams ist wichtig: Es geht um Ihre Anliegen (nicht unsere)!
- Einladende sind die, die die Verantwortung für die Aktivierende Befragung übernommen haben. Wenn es in Zusammenarbeit mit bestehenden, vertrauten Organisationen passiert, ist es gut, dies deutlich zu machen. Auf Bezüge zu Parteien ist besser zu verzichten!
- Wichtige Sportereignisse oder Fernsehserien bei der Terminplanung sollten mitbedacht werden, um diesen Hinderungsgrund zu umgehen.
- Plakate mit der Ankündigung zur Aktivierenden Befragung wirken einladender, wenn dabei kein pessimistisches Bild forciert wird (Motto: Alles schlecht hier!), sondern verdeutlicht, dass man nach vorne schaut, ohne

das Viertel diskreditieren zu wollen (z.B.: Was ist los im Südostviertel?; Südostviertel im Aufbruch!).

- Um Pressemitteilungen zu vermeiden, die die negativen Punkte des Stadtteils in den Vordergrund stellen und damit den Stadtteil schwarz malen, ist es hilfreich, bei Einladung oder vor Versammlungsbeginn mit den Presseleuten zu reden und diese zu bitten, durchaus die negativen Punkte und Themen zu benennen, aber im Tenor positiv zu berichten nach dem Motto: Ein Stadtteil ist im Aufbruch; die Bewohner/innen bringen das Quartier auf Trab ...
- Eine Berichterstattung über die Versammlung kann auch darüber erreicht werden, dass eine benannte Vertretung (vor allem der Bewohner/innen!) nachträglich – aus ihrer Sicht – über die Ergebnisse der Versammlung in einem Pressegespräch berichtet. Es ist für die Atmosphäre einer Versammlung nicht unbedingt positiv, wenn gleich die Presse dabei ist.
- Politiker/innen neigen dazu, auf Versammlungen schnelle Lösungen zu versprechen, die oft zwar kurzfristig einen Mangel beheben, aber nicht besonders nachhaltig wirken und zudem die Aktivierung und Organisation der Bewohnerschaft verhindern, nach dem Motto: Ich regle das für Sie. Um das zu vermeiden, ist es sinnvoll, die Politik im Vorfeld über das Ziel der Aktivierenden Befragung zu informieren, ihr eventuelles Engagement zu begrüßen, sie aber darauf hinzuweisen, dass es darum geht – wann immer es geht – die Themen gemeinsam mit den Bürger/innen anzupacken. Dazu ist es aber wichtig, dass die Bewohnerschaft sich erst einmal alleine trifft und sich darüber verständigt, was sie verändern will. Dafür ist die Anwesenheit von Vertreterinnen oder Vertretern der Politik bei der ersten Versammlung oft nicht hilfreich. Sie können darauf hingewiesen werden, dass sie ihr Interesse und Engagement auch oder sogar besser durch ein schriftliches Grußwort bekräftigen, indem sie deutlich machen, dass sie die Einwohnerschaft gerne unterstützen wollen, aber erst mal respektieren, dass sie sich unter sich austauschen und beraten.
- Hilfreich und kommunikationsbefördernd wirken auch Plakate mit den Themen, wie sie in der Auswertung gebündelt wurden. So finden sich die Leute wieder mit ihren Themen. Das kann ermutigend wirken, weil man Bezug nehmen kann oder auch, weil man sieht, dass das gleiche Thema von vielen benannt wurde. Man kann dann auch lange (und oft langatmige) Auswertungsvorträge über die Ergebnisse der Befragung verkürzen und schnell zur Sache kommen, nämlich ins Gespräch mit den Leuten. Perfektionismus in der Darstellung kann im Übrigen demotivierend wirken: Beteiligung sieht dann so aus, dass mit Powerpoint-Demonstrationen die Leute schlichtweg plattgebeamt oder mit Overhead-Projektoren geblendet werden. Die Botschaft einer technisch zu perfekten Vorstellung ist: Da sind Profis am Werk, die machen das so gut, die sollen das auch weiter machen!
- Ebenso gilt es zu verhindern, dass zu viele professionell Tätige aus dem Stadtteil anwesend sind. Dann entsteht schnell der Eindruck: Das sind doch so viele, die können das am besten für uns regeln.
- Wenn Mitglieder des Befragungsteams anwesend sind, sollten sie nicht zusammensitzen, sondern im Raum verteilt. So können sie vielleicht Neben-

gespräche aufgreifen, Leute zum lauten Sprechen animieren oder gegebenenfalls der Moderation Hinweise geben (aber Achtung, bitte keine Ko-Leitung!).

Tipps zu Phase 8: Begleitung der entstandenen Gruppen

Wenn Leute mit viel Eifer und Aktionsdrang eine Arbeitsgruppe starten, ist es wichtig, dass möglichst bald deutlich wird: Hier geschieht etwas, es lohnt sich zusammenzuarbeiten. Gemeinsame Beschwerdebriefe, Einladungen an zentrale Personen aus Politik und Verwaltung, Ortstermine mit behördlichen Vertretungen sind mögliche erste konkrete Aktionen, die zeigen, dass hier nicht nur geredet wird.

- Es gilt zuerst kleine Ziele zu stecken, ohne die größeren aus den Augen zu verlieren, um Erfolge zu erzielen. Dabei gilt es immer wieder deutlich machen, dass voraussichtlich mehrere Schritte notwendig sind, um ans Ziel zu kommen.
- Jede professionelle Begleitung sollte darauf achten, dass der Spaß nicht zu kurz kommt. So ist z.B. die stringente Moderation einer Arbeitsgruppe unter bezahlten Profis richtig am Platz. Die moderierende Begleitung von freiwillig und unbezahlt tätigen Gruppenmitgliedern erfordert eine weichere Form der Moderation.
- Leute, die neu aktiviert sind, wollen in der Regel auch etwas Neues anfangen, als neue Gruppe sichtbar sein und nicht in eine alternde Gruppe integriert werden. Deshalb sollten sich die Treffen z.B. einen eigenen neuen Namen geben.
- Es ist Aufgabe der Profis, ihre Rolle und ihren Auftrag der Gruppenbegleitung immer wieder neu abzuklären und nicht ungefragt für andere tätig zu werden. Insbesondere die Vertretung nach außen sollte transparent geklärt werden. Dabei sollten sich Profis zurückhalten! Entscheidend ist, dass die Betroffenen selbst tätig werden.
- Die professionelle Begleitung von Aktionsgruppen geschieht in dem Spannungsfeld: so viel Beratung wie möglich und so wenig praktische Übernahme von Aufgaben wie nötig. Wir Profis sind immer nur die Restarbeitenden. Respekt gegenüber dem Expertenwissen der aktiv gewordenen Betroffenen ist gefragt. Profis fungieren als Organisationsberatung (Berger/Richers 2002). Sie sind nicht selber betroffen, aber sie bringen ihre Kenntnisse über Prozesse, Strukturen, Strategien und Taktiken mit ein, um die Akteure lösungsorientiert zu unterstützen.
- Die Aktivitäten sollen Aktionen der Einwohner/innen sein und nicht die der Profis. Wenn diese sich zunächst etwas nicht zutrauen, ist es die Aufgabe der professionellen Begleitung, sie zu unterstützen (z.B. gemeinsam Informationen beschaffen, Moderation eines Treffens oder eines wichtigen Gesprächs einüben, Aufgaben zu zweit erledigen, Arbeitshilfen nutzbar machen). Wenn Profis die Rolle der Gruppenleitung erst mal annehmen, werden sie schwer wieder aus dieser Rolle herauskommen.
- Ein Mindestmaß an Struktur ist notwendig für die Identifikation der Gruppenmitglieder mit der Gruppe bzw. der Organisation und gegenüber Dritten. Deshalb sollte sie gemeinsam entwickelt werden. Verteilte Verant-

wortlichkeiten – je nach Bedarf – (Einladungsverteilung, Protokollführung, Außenvertretung oder Kontakttelefon) sorgen für Verbindlichkeit. Mitgliedschaften können sich festmachen an einer Namensliste, am Mitgliedsbeitrag oder einer Telefonkette. Wichtig ist es zu klären, wer dazugehören will und dass es auffällt, wenn jemand weg bleibt.

- Protokolle über die Absprachen in der Gruppe sind wichtig – aber bitte nicht zu perfekte Ansprüche. Je knapper und einfacher, desto eher können sie von Bewohnerinnen oder Bewohnern selber übernommen werden.
- Dauerhaftes Engagement wird nur möglich sein, wenn es gelingt, über ein erstes einzelnes Ziel hinaus ein breiteres Ziele-Programm zu entwickeln, unter dem sich verschiedene Menschen und Gruppen zusammenfinden können. Daran wird auch erfahrbar, dass viele kleine begrenzte Aktivitäten zusammengesetzten Erfolgsschritte sind.

Abschließend liegt uns daran zu betonen: Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer und eine Aktivierende Befragung allein bringt den Stadtteil nicht in Schwung. Die Aktivierende Befragung ist ein gutes Instrument für eine Grundmobilisierung in einem Quartier. Sie ist eine wunderbare Methode, aus der sich heraus dann mit einer soliden Begleitung vielzählige Aktivitäten entwickeln können. Wer mit dem aktivistischen Interesse antritt, Daten zu sammeln und eine Hochglanzbroschüre vorlegen zu können, der wird der Idee der Aktivierenden Befragung nicht gerecht. Eine Aktivierende Befragung muss – das wollten wir durch die vielen Tipps deutlich machen -eingebettet sein in ein langfristiges Konzept: „Sie ist keine Seifenblase, die man hochgehen lässt und bewundert, weil sie so schön bunt ist – und ein Jahr später wundert man sich, dass nichts daraus geworden ist.“ (Hinte, zit. in Lüttringhaus 2003, S. 33). Sie ist nicht ein Projekt, sondern ein grundlegender Zugang, durch den Projekte entstehen können.

Literatur

Berger, T./Richers, H.: Aufbau von selbsttragenden Bewohnerorganisationen in der Stadt – wie kann das gehen? In: Gillich, S.: Gemeinwesenarbeit – Eine Chance der sozialen Stadtentwicklung, Gelnhausen 2002.

Hauser, H. u. R.: Die kommende Gesellschaft, München 1971.

Hinte, W./Karas, F.: Studienbuch Gruppen- und Gemeinwesenarbeit, Frankfurt/M. 1989.

Hinte, W./Karas, F.: Die Aktionsforschung in der Gemeinwesenarbeit. In: Hinte, W.: Bewohner ermutigen, aktivieren, organisieren. Methoden und Strukturen für ein effektives Stadtteilmanagement. In: Alisch 1998.

Lewin, K.: Die Lösung sozialer Konflikte, Bad Nauheim 1968.

Lüttringhaus, M.: Stadtentwicklung und Partizipation, Bonn 2000.

Lüttringhaus, M./Richers, H. (Hrsg): Handbuch Aktivierende Befragung, Bonn 2003.

Seppel, A.: Handbuch Aktivierende Gemeinwesenarbeit, Gelnhausen/Berlin 1976.